

eius non fraudasti eum
U Quoniam preuenisti eum in benedi-
ctione
dulce dominus
U Posuisti super caput eius
coronam de lapide precio-
so
Quoniam virtute tua. Co Magna est.
S NAT SCI GREGORII
A O E R O O
TIS DEI BENEDICI
te e domino sancti et humiles cor
de laudate eum.



Grußwort

Liebe ehemalige und aktive Mitglieder der Göttinger Choralschola, liebe Freunde der Schola und des Gregorianischen Chorals, liebe Schwestern und Brüder!

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seinem Dokument über die Liturgie die bleibende Bedeutung des Gregorianischen Chorals als des „der römischen Liturgie eigenen Gesang[s]“ deutlich hervorgehoben („Sacrosanctum Concilium“, 116). Nur an wenigen Orten ist diese Aussage des Konzils erlebbare Wirklichkeit. Neben den Klöstern benediktinischer Tradition, die sich bei uns im Norden Deutschlands nur selten finden lassen, sind es vor allem einzelne Scholen, die den Choral pflegen. Oft sind sie aus der gemeindlichen Arbeit hervorgegangen und nach wie vor mit dem kirchlichen Leben eng verknüpft.

Eine solche Schola ist Ihre Göttinger Choralschola, die sich seit 25 Jahren mit großem Engagement der Pflege des Gregorianischen Kirchengesangs widmet. In der Mitgestaltung von Gottesdiensten und in geistlichen Konzerten haben Sie immer wieder die Schönheit dieser uralten Musik und ihre spirituelle Kraft für zahlreiche Menschen erfahrbar gemacht. Auch der Kirche Fernstehende konnten Sie auf diese Weise begeistern.

Nicht nur die Pflege des Gesanges selbst, sondern auch die Beschäftigung mit seiner Geschichte, seine Ästhetik und Interpretation führte zu einem Gewinn für sie selbst und erhöhte die Qualität ihres musikalischen Engagements.

1995 haben Sie Ihrem Ensemble den Namen „cantando praedicare“ gegeben. Dieses Wort ist Programm für Ihre Arbeit als professionelle Laienschola: Durch Ihr Singen verkündigen Sie den Glauben. Für diese wichtige Aufgabe in unserer Zeit wünsche ich Ihnen weiterhin Gottes belebenden und inspirierenden Geist.

Hildesheim, im Juli 2006

A handwritten signature in blue ink that reads "Norbert Freiler". The signature is written in a cursive style.

Bischof von Hildesheim

Gregorianik in Göttingen

Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Choralschola

Wie alle Gruppen der Pfarrei St. Michael in Göttingen wurde auch die Choralschola gebeten, sich am Pfarrfest 2005 zu beteiligen und sich mit einer Aktion oder etwas Entsprechendem vorzustellen.

Wir entschieden uns für die Gestaltung einer Stellwand. Mit der damals entstandenen Präsentation wollten wir der Gemeinde nahe bringen, was es mit dem Gregorianischen Choral für eine Bewandnis hat, aus dessen Repertoire wir regelmäßig in der Hl. Messe singen. Es entstand eine in drei Teile gegliederte Übersicht, die einen Einblick in die Geschichte von **Entstehung, Notierung und Wiedergewinnung** des Gregorianischen Chorals gewährte.

Beim Abbauen der Stellwand schlug uns viel Begeisterung entgegen und es wurde der Wunsch laut, sie für längere Zeit auszustellen. Wir dokumentierten die Arbeit, nachdem sie noch eine Weile in unserem Übungsraum überlebt hatte. Dann reifte der Gedanke, sie für unser Jubiläum zu überarbeiten, von einer Graphikerin Poster erstellen zu lassen und diese außerdem in hefttauglichem Format einer Jubiläumsschrift einzufügen.

Im Namen der Schola möchte ich mich bei all jenen herzlich bedanken, ohne deren Unterstützung der Druck dieser Broschüre nicht möglich gewesen wäre:

Schünemann-Stiftung



viele Freunde der Schola und des Gregorianischen Chorals

Johanna Grüger, im September 2006

Göttinger Choralschola cantando
praedicare

Die Göttinger Choralschola verbindet die Tradition der Gregorianik mit dem heutigen Liturgieverständnis. Das gregorianische Choralamt ist eine der Möglichkeiten, die Hl. Messe zu feiern. Die gregorianischen Gesänge sind ein Ergebnis von Meditation und Kontemplation, eine gesungene Predigt (singenderweise predigen = „cantando praedicare“). Blätter mit den Übersetzungen geben dem Hörer die Möglichkeit, die gesungenen Texte zu verstehen. Das wichtigste Anliegen der Göttinger Choralschola ist der gesungene liturgische Dienst. Die Schola singt etwa zehnmal im Jahr in der Hl. Messe und anderen Gottesdiensten, gelegentlich auch in geistlichen Konzerten. Sie probt wöchentlich. Jeder Interessierte ist eingeladen mitzusingen.

Aus urheberrechtlichen Gründen können die Seiten 3 - 16, 18 über Entstehung, Notierung und Wiedergewinnung des Gregorianischen Chorals hier nicht wiedergegeben werden.



Kontakt: Johanna Grüger
Tel. 0551-56389
E-mail: johanna.grueger@cantando-praedicare.de

Abb. 27 Die Göttinger Choralschola vor dem Kloster Lehnin





DER VORSITZENDE

Heinrich Rumphorst

Goßlerstr. 23

D - 12161 BERLIN

Tel.: 0049 / 30 / 851 90 27

Fax: + / 850 78 286

E-mail: HnrRumphorst@aol.com

BERLIN, den 8. August 2006

GRUSSWORT

Sincere gratulor et ex animo Scholae Gregoriana Gotingensi – ganz herzlich gratuliere ich der Göttinger Chorschola zu den 25 Jahren ihres Bestehens. Das Jubiläum ist Grund zur Freude über die Leistung der Schola und ihrer Leiterin Johanna Grüger, die diese lange Zeit hindurch unermüdlich die Gesänge des Gregorianischen Chorals erarbeitet haben, um sie zur Verherrlichung Gottes und zur Freude der Hörer in Liturgie und Konzerten vorzutragen.

Das Wort *gratulari* enthält immer auch einen Wunsch. So wünsche ich der Schola und ihrer Leiterin, daß sie Freude haben an ihrem Singen und ihren Hörern Freude an der gemeinsamen Verherrlichung Gottes vermitteln können. Ein Drittes schließt *gratulari* ein: den Dank an Gott. Das Jubiläum ist somit auch eine Gelegenheit, Gott zu danken für den Einsatz, das Engagement, das begeisterte Singen der Mitglieder und der Leiterin der Göttinger Chorschola.

Dank gebührt auch jedem einzelnen Mitglied in der Schola. Denn die gemeinsame Arbeit fordert den regelmäßigen Einsatz jeder und jedes einzelnen, das Zurückstellen mancher privater Angelegenheit. Sie setzt auch das besondere Engagement der Leiterin Johanna Grüger voraus, die eben nicht einer (nicht nur) früher nicht ganz selten praktizierten Auffassung über den Gregorianischen Choral gefolgt ist „*erstens ist er einstimmig, und zweitens singt man ihm sowieso*“. Johanna Grüger hat sich vor vielen Jahren der Mühe unterzogen, die charakteristischen musikalischen und rhetorischen Ausdrucksmöglichkeiten des Gregorianischen Chorals zu lernen, die im vergangenen Jahrhundert durch die Entzifferung der frühesten musikalischen Aufzeichnungen der Melodien des Gregorianischen Chorals wiedergewonnen wurden. Sie zu kennen ist eine unabdingbare Voraussetzung dafür, die Aussagen der Texte im Zusammenklang mit ihren Melodien zum Ausdruck bringen zu können. Sie hat sie weitervermittelt an die Sängerinnen und Sänger ihrer Schola und sie damit in den Stand gesetzt, durch ihren Gesang die Inhalte der Gesänge in angemessener Weise schön und eindrucksvoll zu Gehör zu bringen.

Der Solesmenser Benediktiner Eugène Cardine, der bis 1984 jahrzehntelang an der Päpstlichen Musikhochschule in Rom lehrte, hat dort 1968 als Ergebnis seiner Forschungen und vieler seiner Schüler das Werk „*Semiologia Gregoriana*“ veröffentlicht; es enthält die Grundlagen für die an der ursprünglichen Kompositionsweise orientierte Wiedergabe der Gesänge. Johanna Grüger hat die deutsche Übersetzung dieses Werkes angefertigt, die 2003 von der Abtei Saint-Pierre von Solesmes herausgegeben wurde. Ihre Leistung zeigt einen wichtigen Teil des Fundaments, auf dem die Arbeit der Göttinger Chorschola ruht.

Der Schola und ihrer Leiterin wünsche ich Freude an dem bisher Erreichten und an dem weiteren Eindringen in die Ausdruckswelt des Gregorianischen Chorals, den die Kirche als den ihr eigenen Gesang bezeichnet. Und ich wünsche ihnen nicht zuletzt, daß sie diesen Dienst in der Kirche für die Liturgie, deren integraler Bestandteil die Musik ist, weiterhin und zur Freude und mit der Unterstützung aller Beteiligten ausüben können.

Johanna Grüger berichtet



Dr. Joop Bergsma

Nachdem das jüngste meiner vier Kinder entwöhnt war, wollte ich in einer der beiden großen Göttinger Kantoreien singen. In der eigenen Gemeinde gab es damals nämlich keinen Chor. Aber konnte man, bevor man sich woanders engagierte vielleicht ein bißchen in der eigenen Gemeinde singen? Mit dieser Frage ging ich zum Pfarrer, Dr. Joop Bergsma. Er meinte, wenn ich noch Gleichgesinnte finden könnte, ließe sich etwas machen. Es fanden sich noch drei Ehepaare. In der Gemeinde waren wir uns über unsere gleichaltrigen Kinder bekannt.

Im Januar 1981 gab es eine konstituierende Sitzung. Es wurde beschlossen: 14-tägig zu proben, den Pfarrer am ersten Sonntag im Monat im lateinischen Hochamt zu entlasten, d.h. sich auf eine Regelmäßigkeit festzulegen und schließlich, woran ihm ganz viel lag, den Rahmen der Einstimmigkeit zu wahren. Damit war die Schola geboren. Die Zielsetzung erwies sich als klug. Sie sorgte für ein Fortbestehen.

Wir trafen uns immer reihum bei jemand zu Hause. Der Pfarrer kam oft für eine oder eine halbe Stunde dazu. Wir erarbeiteten die Chormessen aus dem Gotteslob. Das ging aus heutiger Sicht recht und schlecht, aber damals fanden wir es einfach immer schön. Wir hatten weder eine Stimmgabel noch einen Scholaleiter. Stets gab derjenige den Ton an, der es gerade am besten konnte. Wir versuchten uns auch in muttersprachlichen Gesängen aus dem Gotteslob, denen wir aber wenig abgewinnen konnten und die wir, wie z.B. die Gemeindeverse, nicht recht einzusetzen wußten. Das dazugehörige Chorbuch war uns nicht bekannt.

Das regelmäßige Proben schien sich nach einem halben Jahr bereits erübrigt zu haben, als uns der Pfarrer anbot, einmal einen Introitus mit uns einzustudieren. Also haben wir an Maria Himmelfahrt „Gaudeamus omnes in Domino“ gesungen. Von da an haben wir jedesmal aufgrund ganz subjektiver Kriterien, die unseren Hörgewohnheiten entsprangen, einen Introitus aus dem Liber usualis gesungen. Davon gab es zwei Exemplare, aus denen wir kopierten.

Es war schwer und die ersten Male haben wir die Noten in ein Fünfliniensystem übertragen.



Später haben wir gemerkt, daß sich die Melodien leichter erarbeiten lassen, wenn man mit dem Psalmvers beginnt. Nach welchen Gesetzen er mit der Antiphon verknüpft war, konnten wir nicht erklären. Es war so. Zum Rhythmus erzählte uns der Pfarrer, der

im Priesterseminar in Holland die Schola geleitet hatte, etwas von Ikten und Episemen, von einem wechselnden Zweier- und Dreierhythmus und von Solesmes. Er dirigierte uns, wenn er kam und alles war plötzlich leichter. Erwerben konnten wir seine Fähigkeiten nicht. Trotzdem fingen wir an, auch die Communio zu singen. Neue, an Gregorianik Interessierte und bereits mit ihr bekannte Sänger gesellten sich uns zu (Ingrid Burmann, Johanna Henneke, Sigrid Wegner, Monika Hartl, Bernhard Dick, Ingrid Stampa, Dörte Petersen).

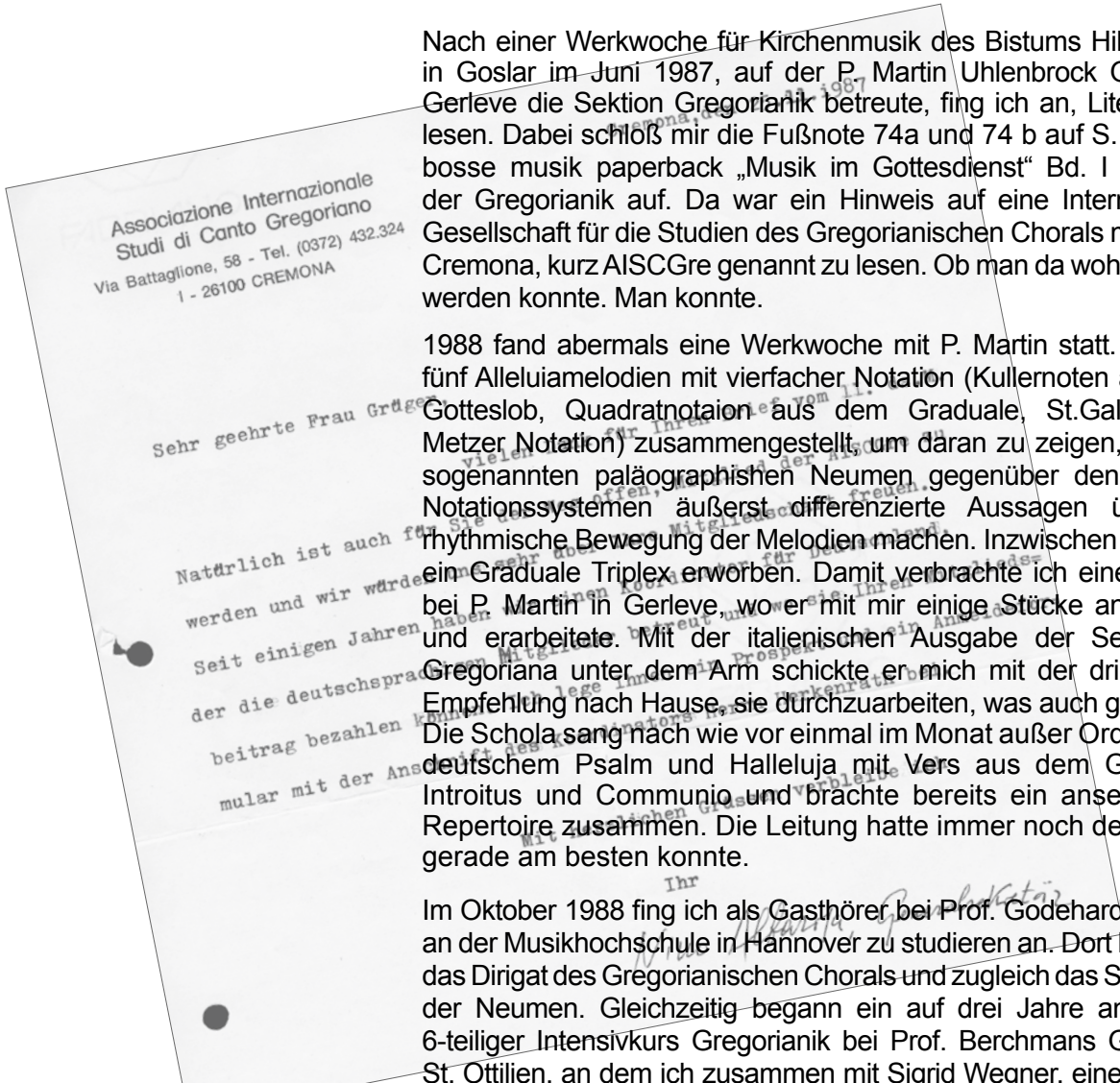
Das Graduale Romanum von 1976 fiel mir bei einem Göttinger Buchhändler in die Hände. Die Stücke waren an den Stellen, an denen ich sie suchte, nicht zu finden und mit den unter der Communio stehenden Angaben konnte ich weder etwas anfangen noch konnte mich jemand aufklären, soviel ich auch fragte. Ein von P. Godehard Joppich herausgegebenes, im Christophorus-Verlag erschienenes Heft „Gregorianische Gesänge – eine Auswahl zum Kirchenjahr“ – warf wegen der niemals zuvor gesehenen Zeichen über den Noten viele Fragen auf, die mir niemand beantworten konnte. Mit einem Graduale, das wir daraus gesungen haben, war die Grenze dessen, was wir nach subjektivem Empfinden immer noch zum Klingen gebracht hatten, überschritten. Es ging nicht! Nach der Feier „550 Jahre Bursfelder Kongregation“ in der ehemaligen Klosterkirche St. Thomas und St. Nikolaus in Bursfelde an der Weser 1984, machte uns der Pfarrer auf die für ihn ungewohnte Singweise der Chorschola (Königsmünster/Meschede) aufmerksam, von der er nicht sagen konnte, woher sie rührte und wie man sie erlernen könnte. Wir waren eine recht große und fröhliche Gruppe, die 1986 zu einem Besuch der Vesper mit ihm ins Kloster Herstelle fuhr.



P. Martin Uhlenbrock OSB



Noch im gleichen Jahr ging unser Pfarrer als Regionaldechant nach Hannover und verließ uns. Ich wollte Gregorianik lernen und war enttäuscht, als ich merkte, daß man das in einem Nachmittag nicht kann. Bei einem weiteren Besuch der Schola in Herstelle erklärte uns Sr. Vitalis OSB die wichtigsten Neumen. Sie machte uns klar, daß, wenn wir Gregorianik singen wollten, uns nur ein intensives Studium diesem Ziel näher bringen würde.



Nach einer Werkwoche für Kirchenmusik des Bistums Hildesheim in Goslar im Juni 1987, auf der P. Martin Uhlenbrock OSB aus Gerleve die Sektion Gregorianik betreute, fing ich an, Literatur zu lesen. Dabei schloß mir die Fußnote 74a und 74 b auf S. 238 des bosse musik paperback „Musik im Gottesdienst“ Bd. I die Welt der Gregorianik auf. Da war ein Hinweis auf eine Internationale Gesellschaft für die Studien des Gregorianischen Chorals mit Sitz in Cremona, kurz AISCGre genannt zu lesen. Ob man da wohl Mitglied werden konnte. Man konnte.

1988 fand abermals eine Werkwoche mit P. Martin statt. Er hatte fünf Alleluiamelodien mit vierfacher Notation (Kullernoten aus dem Gotteslob, Quadratnotation aus dem Graduale, St.Galler- und Metzger Notation) zusammengestellt, um daran zu zeigen, daß die sogenannten paläographischen Neumen gegenüber den übrigen Notationssystemen äußerst differenzierte Aussagen über die rhythmische Bewegung der Melodien machen. Inzwischen hatte ich ein Graduale Triplex erworben. Damit verbrachte ich eine Woche bei P. Martin in Gerleve, wo er mit mir einige Stücke analysierte und erarbeitete. Mit der italienischen Ausgabe der Semiologia Gregoriana unter dem Arm schickte er mich mit der dringenden Empfehlung nach Hause, sie durchzuarbeiten, was auch geschah. Die Schola sang nach wie vor einmal im Monat außer Ordinarium, deutschem Psalm und Halleluja mit Vers aus dem Gotteslob Introitus und Communio und brachte bereits ein ansehnliches Repertoire zusammen. Die Leitung hatte immer noch der, der es gerade am besten konnte.

Im Oktober 1988 fing ich als Gasthörer bei Prof. Godehard Joppich an der Musikhochschule in Hannover zu studieren an. Dort lernte ich das Dirigat des Gregorianischen Chorals und zugleich das Schreiben der Neumen. Gleichzeitig begann ein auf drei Jahre angelegter 6-teiliger Intensivkurs Gregorianik bei Prof. Berchmans Göschl in St. Ottilien, an dem ich zusammen mit Sigrid Wegner, einer großen Stütze der Schola teilnahm. Wir lernten Paläographie, Semiologie, Modologie, Choralgeschichte und Analyse und sangen viel.

Nachdem ich immer häufiger die Schola in den Gottesdiensten dirigierte und die Proben leitete, geriet die Schola gegen den Widerstand vor allem der Männer in eine Umbruchphase, die nicht leicht zu bewältigen war. Wir hatten uns jetzt auf eine wöchentliche Probe von zwei Stunden geeinigt, die nach einigem Hin und Her im Gemeindesaal der kroatischen Mission stattfand und bis heute dort angesiedelt ist. Erst nachdem vier Sänger (Oliver Peters, Bernhard Dick, Sandra Gelbe und Hanna Grabow), also fast die halbe Schola am Anschlußkurs (1990-93) in St. Ottilien teilgenommen hatte, wuchs die Einsicht in eine semiologisch begründete Interpretation, wie wir sie uns fortan zu eigen machten.

Je ausschließlicher wir uns mit der Gregorianik befaßten, desto mehr Unmut machte sich bei denen bemerkbar, die mehr deutsch aus dem Gotteslob singen wollten oder das „Gewedele“ albern fanden. Aus der Schola war aber inzwischen ein Kreis von Kantoren hervorgegangen, welche die Gesänge zwischen Lesung und Evangelium aus dem Gotteslob vortrugen. So trennten sich

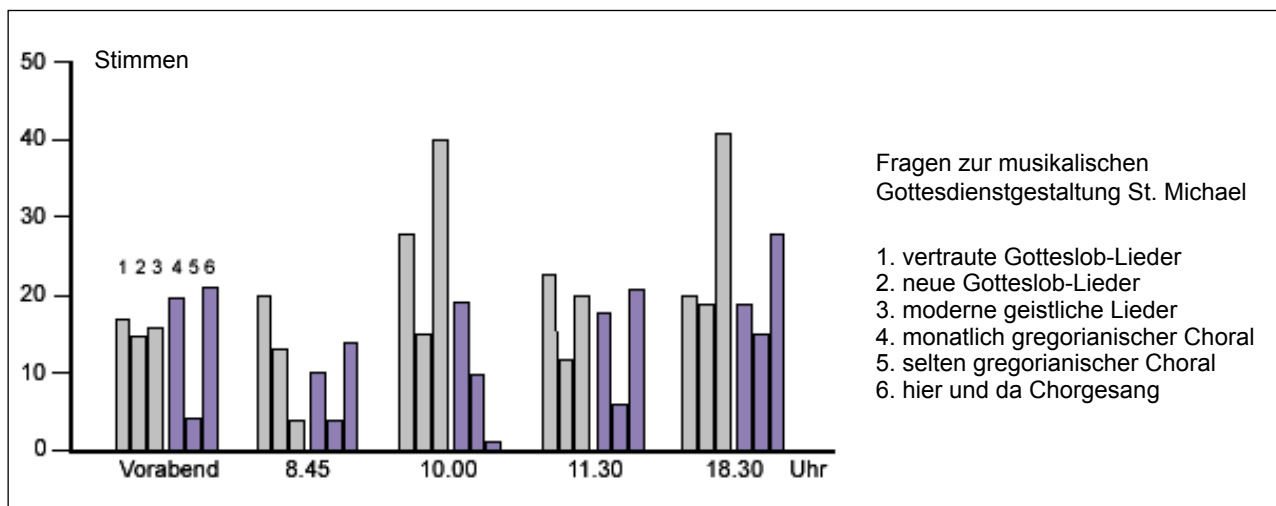


Diese Grüße aus St. Ottilien zeigen, welch großartiges Ergebnis der **Intensivkurs Gregorianik** bei den Teilnehmern hervorgerufen hat – mit bleibender Wirkung.

die ersten Sänger von der Gruppe und nicht wenige verließen Göttingen für immer. Andere und immer jüngere Interessierte, vor allem neugierige Theologiestudenten kamen hinzu, blieben mehrere Jahre oder waren nur kurz dabei. Die Fluktuation war groß, aber es gab einen stabilen Kern. Die Theologen prägten zeitweise die Atmosphäre: Anke Schrader, Oliver Peters, Rainer Finn, Stefan Leonhard, Christina Lange, Kerstin Jaensch, Uwe Hecht, Christoph Herbst und zuletzt Dietmar Dohrmann. Fünf sind Pfarrer einer ev. Gemeinde geworden und zwei davon singen als Auswärtige immer noch mit. In jeder Beziehung ist die Schola eine wunderbar gemischte Gruppe.

1991 hat die Schola anlässlich ihres 10-jährigen Bestehens ein „Konzert“ gesungen. Diese „Konzerte“ wurden eine feste, jährliche sich wiederholende Einrichtung (siehe Rückblick und Ausblick).

1995 trennte sich die Schola von ihrer Gemeinde, in der bei einer Vorabendmesse und nur einer Messe am Sonntag das monatliche Choralamt pastoral nicht mehr vertretbar zu sein schien. Die Nachbargemeinde St. Michael mit einer Vorabend- und vier Messen am Sonntag, hatte diese Schwierigkeiten nicht und hieß uns nach einer Umfrage vor 11 Jahren willkommen



Wir sind der Überzeugung, die Befragten ahnten nicht, was auf sie zukommt. Um so dankbarer ist die Schola, daß die Gemeinde etwa 8 mal im Jahr einen Gottesdienst als Choralamt zu feiern bereit ist. Da die Schola keinen Auftrag hat Gregorianik zu singen, kann sie sich in aller Freiheit entfalten und an Nachfrage fehlt es ihr nicht. Von den vielen Aktivitäten und Engagements, soll der Rück- und Ausblick zusammen mit dem Bild aus Potsdam einen Eindruck vermitteln.

Pfarrer Bergsma hat der Schola das Wichtigste mit auf den Weg gegeben: Regelmäßigkeit und Einstimmigkeit. Der AISCGre hat die Schola ihre Entwicklung zu einer professionellen Laienschola zu verdanken. Sie gibt ihr Sicherheit und Rückhalt, ermöglicht Kontakte, gewährt jegliche Art von Hilfe und Betreuung, Fortbildung und Austausch bei Kursen, kleinen Treffen und Kongressen. Mitglieder in der AISCGre sind auch noch Malte Bartels, Bernhard Dick, Oliver Peters und Olaf Schulte.



v. l. n. r.
 Johannes Reckel
 Bernhard Dick
 Karen Thöle
 Michael Osthoff
 Norbert Koch
 Oliver Peters
 Malte Bartels
 Olaf Schulte
 Dietmar Dohrmann
 Johanna Grüger

Die Schola sieht ihre schönste Aufgabe darin, den ihr zukommenden liturgischen Dienst in der Hl. Messe und im ev. Gottesdienst wahrnehmen zu dürfen. In den vergangenen Jahren geschah das regelmäßig in Göttingen in St. Paulus (14 Jahre lang) und in St. Michael und gelegentlich in den kath. Nachbargemeinden, auf Einladung auch in den auswärtigen Gemeinden:

- St. Elisabeth in Hannoversch-Münden,
- St. Joseph in Gronau/Leine,
- St. Petrus in Wolfenbüttel,
- St. Marien in Heiligenstadt (Thüringen)
- St. Cyriakus in Duderstadt
- St. Severi in Erfurt
- St. Thomas und St. Nikolaus in Bursfelde/Weser
 (ev. ehemalige Benediktiner-Klosterkirche)
- ev. Kirche Pöhlde und
- ev. Christuskirche Herzberg

Von Anfang an wollte die Schola auch aus dem im Meßrepertoire gänzlich unterschiedenen Repertoire des Stundengebetes mit seinen Psalmen und den im syllabischen Vortonsstil gehaltenen Antiphonen singen. So gab und gibt es immer wieder einmal in Göttingen in St. Michael und St. Paulus, St. Jacobi (ev.) und der ehemaligen Augustinerinnen-Klosterkirche Nicolas in Monte (ev.) eine Vesper oder Abendandacht. Auswärts haben wir Andachten gesungen in:

- Hülfensberg/Obereichsfeld
- Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel (ev.)
- St. Maria in Wiebrechtshausen/Norheim (ev. ehemalige Zisterzienserinnen-Klosterkirche)
- Ev. Michaeliskirche in Erfurt
- Ev. Stiftskirche St. Anastasius und Innocentius in Bad Gandersheim

Diese Gewohnheit will die Schola auch in Zukunft beibehalten.



Das 10-jährige Bestehen im Jahr 1991 hat die Schola veranlaßt, für eine geistliche Abendmusik ausschließlich ein Programm mit Gesängen des Gregorianischen Chorals zusammenzustellen. Die Erfahrung, damit auch der Kirche Fernstehende angesprochen zu haben, hat uns dazu bewogen, ähnliches jährlich im Herbst zu wiederholen. Einige „Konzerte“ waren so gut besucht, daß sogar die Kinderstühlchen besetzt oder aus dem Gemeindehaus noch Sitzgelegenheiten herbeigeschafft werden mußten, die Zuhörer zu unseren Füßen und rings um uns herum saßen. Auch das viel zu wenig Programme vorgesehen waren, kam vor. Es gab aber auch ein Konzert, bei dem von 24 Zuhörern 7 gingen, ausgerechnet als wir im Programm die Klage über Jerusalem anstimmten.

Jetzt, da die CD's von Santo Domingo de Silos, die in die charts gekommen waren, sozusagen verbraucht und abgegriffen sind, die sacro-pop-Musik en vogue ist, die Esoteriker die Gregorianik in eigener Weise für sich vereinnahmt haben, hat der Gregorianik-Taumel nachgelassen.

Als liturgische „Gebrauchs“-Musik entfaltet der Gregorianische Gesang seine Schönheit allein im Gottesdienst. Die Hl. Messe ist seine Bestimmung. Er ist ihr integraler Bestandteil.

Wir wünschen uns, daß er dort einen festen Platz - und sei es in einem noch so bescheidenen Maße - findet, nachdem man gelernt hat, seine Heiligen Worte zu einem solch wunderbaren Leben zu erwecken.

Konzerte

1. XII. 94

Liebe Frau Grüger,
habe gestern
St. Paulus Choralschola
-- und einige Stellen
weil sie besonders
Auf fruchtigen Glück
Sänger. (Besonders
und das R. Libera
Fall: allen nochmal
Beiliegend
Zur Manen resp.
Herzliche Grüsse
Godehard Joppich

27. 10. **1991**, 18.30 Uhr, St. Paulus/Göttingen
Gregorianische Gesänge aus Messe und Offizium -
feierliches Gebet und Meditation
Orgel: Heiner Kedziora
Wiederholung (ohne Orgel) am:
26. 01. 1992, 20.00 Uhr Klosterkirche Nikolausberg/Göttingen

25. 10. **1992**, 20.00 Uhr, St. Paulus/Göttingen
Gregorianische Gesänge aus Messe und Offizium -
„musikalischer Ausdruck der Hingabe an das Wort Gottes“ (mit
Vortrag anlässlich des Bibeljahres)

31. 10. **1993**, 18.30 Uhr, St. Paulus/Göttingen
Gregorianische Gesänge und Orgelmusik
Orgel: Heiner Kedziora

30. 10. **1994**, 18.30 Uhr, St. Paulus/Göttingen
Gregorianische Gesänge aus Requiem und Exsequien
Wiederholung am:
02. 11. 1997, 20.00 Uhr, St. Michel/ Göttingen
Orgel: Natascha Tschinajewa-Sander

22. 11. **1998**, 18.00 Uhr, Herz-Jesu-Kirche/Iserlohn-Grüne
Orgel: Katrin Blumenroth

28. 10. 2000, Klosterki. St. Georg u. Maria/Lippoldsberg (Weser)
29. 10. 2000, St. Michael/Göttingen

29. 10. **1995**, 18.30 Uhr, ehemalige Augustinerinnen-Klosterkirche Nicolas in Monte/ Göttingen-Nikolausberg
Te Deum laudamus - Gregorianische Gesänge aus Messe und Vigilien

Wiederholung am:

03. 02. 1996, 17.00 Uhr als Mediæ noctis tempus est,
Michaelskapelle/Witzenhausen

04. 02. 1996, 20.30 Uhr, St. Michael/Göttingen



gregorianische gesänge

aus messe und officium
feierliches gebet + meditation

schola der gemeinde st. paulus göttingen
leitung johanna grüger SO 27.10.91 18³⁰
orgel: heiner kedziōra
pauluskirche wilhelmweberstrasse

NR. 31 WZ DIENSTAG, 6. FEBRUAR 1996 9

Die Göttinger Chorschola überzeugte in der Witzenhäuser Michaelskapelle mit ihrer Interpretation gregorianischer Gesänge. (Foto: zdm)

CHORALSCHOLA

Andächtig und mitreißend zugleich

Viel Applaus gab es beim Konzert der Göttinger Chorschola in der Michaelskapelle.

WITZENHAUSEN ■ Helltönend und klar stimmt die Vorsängerin den Choral an. Nach einer kurzen Pause nehmen die anderen Sängerinnen und Sänger das vorgegebene Thema punktgenau auf. Gemeinsam wird es moduliert und schrittweise die Tonleiter emporgetragen und wieder hinabbewegt - wie ein klingender Brunnen, dessen Wasserfontänen abwechselnd unterschiedliche Höhen erreichen. Gregorianische Gesänge gehören zu den ältesten Zeugnissen abendländischer Musik, die allerdings erst in letzter Zeit größere Bekanntheit erlangt haben. Der Bewahrung und Pflege dieses überlieferten Kulturguts hat sich auch die Chorschola der Göttinger Pfarrei St. Paulus verschrieben, die in der Michaelskapelle in Witzenhausen auftritt.

Einstimmig

Erst seit einigen Jahrzehnten herrscht Einigkeit darüber, wie die Notenschrift dieser einstimmigen lateinischen Liturgie-Gesänge zu interpretieren ist. Die Texte der gefühlvoll-meditativen Chormusik sind - mit Ausnahme der Hymnen - der Heiligen Schrift entnommen.

Auch ohne Kenntnisse der lateinischen Sprache vermittelt die andächtige und zugleich sehr mitreißende Art, in der die Göttinger Chorschola ihre Gesänge intoniert, ein unmittelbares Gefühl für die tiefen christlichen Wurzeln dieser Musik. Scheinbar federleicht, aber mit äußerster Stimmigkeit und Präzision verleihen die sechs Männer und fünf Frauen jedem Notenwert und jeder Textsilbe eigenes Gewicht und spezifische Aussagekraft. Zwischen emphatischer Ver-

ehrung und lebendem Bittgesang bewegt sich die musikalische Anrufung, die indes immer wieder ein zentrales Thema umkreist: Die Gewißheit der göttlichen Allmacht und das Vertrauen in diese Macht.

Die geradezu suggestive Kraft, die die Choräle entfalten, übertrug sich schon nach kurzer Zeit auf die geradezu andächtig lauschende Hörerschaft. Die intim-heimelige Atmosphäre der Michaelskapelle unterstrich diese Wirkung und machte das Konzert zu einem beeindruckenden Beispiel für die Wirkungsmöglichkeiten jahrhundertalter Musik. Die zahlreichen Zuhörer bedankten sich mit begeistertem Applaus.

Detlef Hoffmann

SZENE, KUNST, KULTUR

27. 10. **1996**, 18.00 Uhr, St. Marien/Göttingen

Audi, filia, et vide

Aus dem Gesangsrepertoire liturgischer Marien- und Heiligenverehrung des 8. bis 11. Jh.

11. 10. **1997**, Maria zur Wiese/Germershausen (Eichsfeld)

12. 10. 1997, 18.00 Uhr, ehemalige Benediktinerabtei-Kirche St. Thomas und St. Nikolaus/Bursfelde (Niemetal/Weser)

1200-jährige Tradition – Gregorianik - Liturgische Musik

Diese Veranstaltung ist dem 50-jährigen Jubiläum des AMJ (Arbeitskreis Musik in der Jugend/Wolfenbüttel) gewidmet.

24. 10. **1998**, 19.30 Uhr, St. Marien/Heiligenstadt

Orgel: Walter Bim

25. 10. 1998, 20.00 Uhr, Universitätskirche St. Nikolai/Göttingen

Orgel: Natascha Tschinajewa-Sander

Non moriar sed vivam – Todesnot und

Auferstehungshoffnung

Wiederholung am 12. März 2000, St. Elisabeth/Hann.Münden.

vivam

Samstag
24. 10. 1998
19.30 Uhr

Sonntag
25. 10. 1998
20 Uhr

non moriar sed



Dialog über Glauben, Leben und den Tod

„Cantando praedicare“ begeisterte 200 Gäste

Von Anja Piel

Fischbeck. Die etwa 200 Gäste mussten in den Bänken der Stiftskirche eng zusammenrücken, denn die Göttinger Chorschola „Cantando praedicare“ hatte nicht nur Gregorianikbegeisterte aus Hameln in Scharen, sondern auch aus Hannover und Bielefeld angelockt. Es hatte etwas von einer Zeitreise zurück in die Vergangenheit.

Eine Frau und sieben Männer unter der Leitung von Johanna Grüter entführten die Zuhörerinnen und Zuhörer mit ihren schönen Stimmen in das 8. Jahrhundert, die früheste Schaffensperiode des Gregorianischen Choral. Bereits mit dem ersten Gesang wurde das Thema des Abends offenbart: „Urbs beata Jerusalem“, die selige Stätte Jerusalem, und gemeinsam schufen die Sängerinnen und Sänger in der architektonisch ebenso eindrucksvollen wie akustisch passenden Stiftskirche eine Atmosphäre, in der man mit geschlossenen Augen nicht nur die Dächer Jerusalems sah, sondern auch die Pilger in den Straßen entdecken konnte. Die Texte aus dem 125. und dem 122. Psalm beschrieben nicht nur die Stadt, sondern auch die Hoffnungen der Gläubigen mit dieser Stadt verknüpften und ihren tiefen Wunsch, in den Mauern dieser Stadt Frieden zu finden.

Mit dem ersten Teil des Hymnus zum Kirchweihfest wechselte die Stimmung – eben noch hof-

fend, bittend und flehend sang der Chor jetzt nicht nur von der Schönheit der Stadt, sondern bekundete froh und innig zugleich Gott Ehre und Ruhm, und diese Lobpreisung konnte auch ohne Kenntnis der lateinischen Urtexte begriffen und verstanden werden. Der gemischte Chor der Schola mit den kraftvollen Ober- und Unterstimmen verstand es brillant, mit großer erzählerischer Qualität die alten Gesänge vorzutragen. Virtuoso und einfühlsam vermittelten die Sängerinnen und Sänger die Klage Jerusalems während der Gefangenschaft, die Melancholie der Gläubigen und dann auch wieder wie im Responsorium aus den Vigilien des zweiten Adventsonntages die warme Zuversicht im Hinblick auf das nahe Ende der Leiden. Einzelvorträge und Chorgesang ergaben einen Dialog über Glauben, Leben und Tod, der mehr als einmal eine Gänsehaut verursachte. Zeitgemäß und eindringlich der Friedenswunsch für Jerusalem; dieser hat – damals wie heute – nichts von seiner Aktualität eingebüßt.

Im zweiten Teil gab es gut gesetzte und ausgewählte Textvorträge und in der Graduale vom Mittwoch nach dem dritten Adventssonntag, der Einzug in die Stadt, lautmalend hervorstechend vorgetragen. Ein gemeinsames Gebet, und mit dem zweiten Teil des Hymnus zum Kirchweihfest, kraftvoll, festlich und wie ein gesungener Segen wurden die Zuhörer entlassen.

17. 10. 1999, 18.00 Uhr, ehemalige Augustinerinnen-Klosterkirche Nicolas in Monte/Göttingen-Nikolausberg
Zum Heiligen Jahr – Aspiciens bis Nunc dimittis

Sprecher der Schrifttexte: Björn Klein

Wiederholung am:

08. 01. 2000, 19.30 Uhr, St. Elisabeth/Darmstadt
09. 01. 2000, 11.15 Uhr, St. Katharinen/Oppenheim
13. 10. 2000, 19.00 Uhr, St.-Martins-Kirche/Heiligenstadt

09. 10. 2001, 19.30 Uhr, ehemalige Zisterzienser-Klosterkirche St. Maria in Amelungsborn/Holzminden
Konzert anlässlich des Treffens der Äbtissinnen der Norddeutschen Klöster (der ev. Damenstifte)

20. 10. 2001, 20.00 Uhr, St. Michael/Göttingen
21. 10. 2001, 18.00 Uhr, ehemalige Zisterzienser-Klosterkirche St. Maria/ Amelungsborn (Holzminden)

In conspectu angelorum · Im Angesicht der Engel – Eine liturgische Nacht

12. 10. 2002, 20.00 Uhr, St. Martin/Heiligenstadt
13. 10. 2002, 18.00 Uhr, ehemalige Benediktinerabtei-Kirche St. Thomas und St. Nikolaus/Bursfelde (Niemetal/Weser)
Urbs beata Ierusalem

Wiederholung am:

11. 05. 2003, 17.00 Uhr, Stiftskirche Fischbeck an der Weser (Hessisch Oldendorf)
09. 06. 2005, 19.00 Uhr, ehemalige Zisterzienser-Klosterkirche Lehnin (Brandenburg)
11. 06. 2005, 19.00 Uhr, Dorfkirche Marienfelde/Berlin
05. 05. 2006, 20.00 Uhr, kath. Pfarrkirche St. Benno/Bad Lauterberg

18. 10. 2002, 18.00 Uhr, St. Jakobikirche/Göttingen
Gesänge aus dem Repertoire der Jakobsliturgie des Codex Calixtinus der Kathedrale von Santiago de Compostela

Wiederholung (mit kleinen Veränderungen) am:

07. 09. 2003, 21.00 Uhr, St. Jakobi-Kirche/Herford
Orgelimprovisationen: Jakobi-Organist Mathias Johannmeier

18. 10. 2002, 20.00 Uhr, St. Jakobi/Göttingen
Göttinger Orgelnacht mit Antje Wisemann, Bernd Eberhardt, Arwed Henking, Stefan Kordes und der Göttinger Chorschola „cantando praedicare“

18. 10. 2003, 16.30 Uhr, St. Marien/Heiligenstadt 19. 10. 2003, 20.00 Uhr, St. Michael/Göttingen
Marcel Dupré (1886 – 1971), Les Vêpres de la Vierge, Op. 18, 15 Antiphonen und Versetten

Orgel: Michael Taxer (Heiligenstadt)



11. 09. **2004**, 20.00 Uhr, Abtei Marienmünster/Höxter
Mysterium Mariæ - Maria Virgo, Mater dolorosa, Gloriosa Domina

12. 9. 2004, 17.00 Uhr, Klosterkirche St. Georg und Maria in Lippoldsberg (Weser)



Nonnen kehrten akustisch zurück

Gregorianischer Choralgesang ist seit einiger Zeit fester Bestandteil der Lippoldsberger Kirchenmusik. Zum Tag des offenen Denkmals sang die Chorschola Göttingen Gesänge zum Lebens- und Leidensweg der Mutter Jesu. Die 70minütige Veranstaltung, in die drei Programmpunkte Maria Virgo, Mater dolorosa und Gloriosa Domina

geteilt, war ein Konzert der leisen, meditativen Klänge. Besonders die Frauenstimmen trugen weit in der besonderen Akustik der Klosterbasilika, so dass die 70 Konzertbesucher eine Ahnung bekamen von der Zeit, als die Nonnen des Klosters Lippoldsberg Tag für Tag zu den Stundengebeten sangen. (ZfB) FOTO: ZfB

18. 09. **2004**, 20.00 Uhr, St. Michael/Göttingen

19. 09. 2004, 16.00 Uhr, St. Marien/Heiligenstadt

Mysterium Mariæ - Gregorianik und Orgelimprovisationen

Orgel: Michael Taxer (Heiligenstadt)

Mitglieder der Schola Gregoriana St. Marien, Heiligenstadt und der Göttinger Chorschola „cantando prædicare“

25. 06. **2005**, 19.30 Uhr Liebfrauenkirche/Halberstadt

Gregorianische Gesänge „In Dedicazione ecclesiae“

Ein geistliches Konzert anlässlich der 1000sten Wiederkehr des Kirchweihfestes der Liebfrauenkirche in Halberstadt



Es singen mit seit:

1996 Malte Bartels
 1985 Bernhard Dick (Regensburg)
 2000 Dietmar Dohrmann (Herzberg am Harz)

1981 Johanna Grüger
 1989 Norbert Koch
 2005 Helga Nagel
 2000 Michael Osthoff
 1991 Oliver Peters (Neuhaus Paderborn)

1992 Johannes Reckel
 1995 Olaf Schulte (Walldorf)
 2006 Gieselheid Schulz
 2000 Karen Thöle

Ausblick

Darüber gewährt die home-page der Schola

www.cantando-praedicare.de

Einblick.

Nr. 30

28. Juli 1996

KIRCHE VOR ORT

Singe, wem Gesang gegeben?

Die Göttinger Choralschola pflegt anspruchsvolle Musik – die will aber nicht jeder hören

Man könnte sie, frei nach Gottfried Kellers Novelle, als das Göttinger „Fähnlein der sieben Aufrechten“ bezeichnen: die Choralschola, die vor 15 Jahren in St. Paulus gegründet wurde, durch ihre musikalische Leistung Ansehen über die Gemeinde hinaus erlangte und sich seit Oktober letzten Jahres in ihrer Gemeinde nicht mehr zu Hause fühlt. Damals hatte der neue Pfarrgemeinderat die Mitwirkung der Schola bei der liturgischen Gestaltung der Gottesdienste erheblich beschnitten. Sang sie bis dahin einmal im Monat ein gregorianisches Choralamt, so sollten die sieben Sängerinnen und Sänger nur noch viermal im Jahr zur Meßfeier singen, und zwar jeweils nur vier Gesänge.

Wenn die Schola Donnerstag abends im Pfarrsaal der Kroatischen Mission, im alten Teil des Pfarrheims von St. Paulus, probt, könnte das bezeichnend sein: Zwar noch in der Gemeinde, aber auf dem Abstellgleis. Tatsächlich findet man keinen Gottesdienst in der eigenen Gemeinde, wenn man den Terminkalender von April bis Dezember dieses Jahres durchsieht. Statt dessen singt die Schola in St. Michael und Maria Frieden, in der evangelischen St.-Marien-Kirche oder in den ehemaligen Klosterkirchen Nikolausberg und Bursfelde – ökumenisch war die Schola ohnehin von Anfang an zusammengesetzt und ausgerichtet.

Zwei Stunden lang probt die Schola unter Leitung von Johanna Grüger, einer Botanikerin mit Dokortitel, jede Woche. Für die Stimmbildung hat man zusätzlich eine Fachkraft engagiert, die bei den Proben mitwirkt. An Mariae Himmelfahrt 1981 hatte die Schola zum ersten Mal in St. Paulus gesungen. Der damalige Pfarrer und Dechant Dr. Joop Bergsma hatte die Gründung angeregt. Damals sang man noch aus der letzten vorkonziliären Ausgabe des „Liber usualis“. 1987 kam Johanna Grüger bei einer Werkwoche für Kirchenmusiker mit Dommusikdirektor Hermann Bode in Goslar inten-



Anspruchsvolle Musik: Die Göttinger Choralschola (hier mit Pater Eusebius auf dem Hülfenberg) setzt hohe Maßstäbe, mit denen sich ihre Heimatgemeinde St. Paulus schwer tut.

siver mit dem gregorianischen Choral in Kontakt, vor allem durch Pater Martin Uhlenbrock, Benediktiner aus Gerleve. Heute ist sie Mitglied der internationalen Gesellschaft für Studien des gregorianischen Chorals.

Wer die Schola beim Proben beobachtet oder sie singen hört, spürt schnell, daß sie, wenn überhaupt, dann ein äußerst anspruchsvolles Hobby pflegt. Selbst Zuhörer, die sich in der Kirchenmusik gut auskennen, entdecken beim Gesang dieser Schola bisweilen Feinheiten, die ihnen bis dahin noch unbekannt waren. Dies ist keine Choralschola schlechthin, sondern eine mit höchsten Ansprüchen.

Gerade darin liegt jedoch anscheinend auch ihr Problem. Eine theoretisch wie praktisch so qualifizierte Gruppe setzt hohe Maßstäbe, mit denen sich Gemeinden heute bisweilen schwertun. Man hat ohnehin Schwierigkeiten mit dem Latein – das soll auch jüngere Priester betreffen. Da die Zahl der Sonntagsmessen in den meisten Gemeinden kleiner, das „Angebot“ sozusagen verknappt worden ist, kann es

für manchen, der Choralämter nicht mag, schwierig werden, auf einen anderen Gottesdienst, vor allem in der eigenen Gemeinde, auszuweichen – auch früher gab es Katholiken, die nie ins Hochamt gingen, weil sie die Sprache nicht verstanden, die Musik nicht mochten und nicht zuletzt auch weil ihnen ein solcher feierlicher Gottesdienst zu lange dauerte.

Ein anderer Einwand bezieht sich darauf, daß bei einem solchen Choralamt die Gemeinde nicht oder zu wenig in die Gestaltung des Gottesdienstes einbezogen würde. Diesem Einwand ist man schon lange vor dem Konzil mit der Einführung von Volkschoralämtern begegnet, in denen die Gemeinde die gleichbleibenden Choralgesänge, nämlich Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei, mitsang. Vor einer solchen Lösung hat der Pfarrgemeinderat von St. Paulus eine hohe Hürde errichtet: Wenn die Schola schon nur an vier Sonntagen im Jahr singen darf, so soll sie sich außerdem auf nur vier „Stücke Gregorianik“ beschränken. Kommentar der Schola: „Da hierbei die von der Gemeinde

mitgesungenen Ordinariusgesänge mitgezählt werden, bleibt für den anspruchsvollen Gesang der Schola so gut wie nichts mehr übrig.“ Sie vertritt die Auffassung, es gehe um eine „schleichende Erosion des Liturgieverständnisses in bestimmten kirchlichen Kreisen, die sich immer weiter von Geist und Buchstaben des zweiten Vatikanischen Konzils entfernen, und die jetzt im Pfarrgemeinderat zum ersten Mal eine Mehrheit (wenn auch nur von einer einzigen Stimme) gefunden haben.“

Die Fronten sind verhärtet. Norbert Hübner, Pfarrer von St. Paulus, versucht zu vermitteln. Er verweist auf das Problem, das daraus entsteht, daß es für die Gemeinde sonntags nur eine Meßfeier gibt. Er sucht nach neuen Lösungen: „Es gibt genügend Literatur zu diesen Fragen.“ Wahrscheinlich ist ihm nicht entgangen, daß das monatliche Choralamt mit der Schola in St. Michael ein recht positives Echo in der Gemeinde findet. Nach den Sommerferien will er das Gespräch wieder in Gang bringen.

Theo Lemmer

Liebe Johanna Grüger,

bereits in Aachen hatte ich davon gehört, dass in Göttingen eine Choralschola „am Werk“ ist, die sich, obwohl aus engagierten Laiensängern bestehend, in ziemlich professioneller Weise dem altehrwürdigen liturgischen Gesang sowie der Forschung von dessen ursprünglicher Wiedergabe widmet. Obwohl wir uns jetzt kaum ein Jahr kennen möchte ich Dir und der Choralschola cantando-praedicare als Priester dafür danken, dass Ihr nun bereits 25 Jahre lang, ob geliebt, verstanden - oder auch nicht, den Weg dieses ganz besonderen kirchlichen Gotteslobes geht!

Die unspektakuläre, ruhige spirituelle Kraft der Gregorianik hat es nicht leicht, auf dem liturgischen „Markt der Möglichkeiten“ zu bestehen, auf dem sicher heute auch manch guter Gruppengottesdienst, besonders für spezielle Zielgruppen wie Kinder und Jugendliche, gefeiert werden kann. Dabei ist es zugleich höchst erstaunlich und erfreulich, dass Studenten und auch andere junge Menschen die innere Schönheit und Ehrlichkeit (!) des gregorianischen Gesanges für sich neu entdecken.

Wenn ich Gregorianik höre, und mit Euch ist das in Göttingen live (!) möglich, dann ergeht es mir relativ schnell wie in der Zen-Meditation: der Puls beruhigt sich, der Atem wird langsam und tief. Dabei geschieht keine Flucht in die Innerlichkeit! Innen und Aussen treten miteinander in Berührung, Form und Leere, Leere und Form... Das „Rückgrat“ richtet sich auf und stabilisiert sich. Tausendjähriger Gesang ruft mich in Gottes und meine Wirklichkeit – jetzt! Wie es im Hymnus zum Fest des heiligen Gregor heißt: „Scripturae sacrae mystica mire solvis aenigmata, excelsaque mysteria te docet ipsa Veritas.“ „Du löst auf wunderbare Weise die mystischen Rätsel der Heiligen Schrift, und die Wahrheit selbst lehrt dich die erhabenen Geheimnisse.“

Gerade in unserer oft so hektischen Zeit gilt es, die regenerative, wandelnde Kraft der Eucharistiefeier neu zu entdecken und diesen Schatz den Menschen zur Stärkung an den Weg zu stellen. Ihr tragt geradezu visionär dazu bei! Gottes reichen Segen und tiefe Freude für die kommenden Jahre für die Choralschola cantando-praedicare und für die Sängerinnen und Sänger persönlich!

P. Benedikt Lautenbacher SJ
Superior der Göttinger Jesuitenkommunität
Männer- und Priesterseelsorger im Bistum Hildesheim

Bernhard Pfeiffer, Aachen

Cantando praedicare – eine „Laien“schola predigt Gregorianik

Ein schwülwarmer Juli-Sonntag: 8.45 Uhr in St. Michael, Göttingen: Ich nehme am Choralamt der Göttinger Choralschola teil. Gerade eben verklingt die Communio, der Gesang zur Kommunionsspendung: *Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus!*¹ – ob die Mitfeiernden verstanden haben, daß hier mit drei zu Klang geronnenen Worten eine großartige Theologie der Eucharistie gezeichnet wird? Die zweite Neume (Note), ein nicht kurrenter Pes, spannt sich erwartungsvoll nach oben auf: Ja, wir sollen mit Genuss hinzutreten und kosten. Dann eine schwungvolle Tristropa (Dreiergruppe) auf *videte*. Das physische Speisen des Leibes reißt uns die Augen auf für die größere Wirklichkeit, den Grund unseres Herzbebens: Unser inneres Auge schaut Gottes Güte.

So spannend sind die meisten der Gregorianischen Gesänge, die unsere Jubiläumsschola seit nunmehr 25 Jahren zum Klingen bringt. Den Sängern war, wie ich nach der Messe erfahren durfte, genau diese Theologie des beschriebenen Gesangs bewusst, da sie ihnen erklärt, vorgesungen und erschlossen wurde. Das ist das Verdienst von Scholaleiterin Dr. Johanna Grüger. Nun könnte man einwenden, daß dies eine subjektive, nicht überprüfbare Auslegung sei. Doch sehen wir zu: Die Schola folgt den ältesten handschriftlichen Überlieferungen der ab ca. 760 im Frankenreich entstandenen Gesänge und macht sich die Forschungsergebnisse der *Semiologie*² (Lehre vom theologisch verantworteten rhythmischen Profil der Klangworte)³ zu eigen. Handschriftenkunde und Semiologie sind seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die beiden Standbeine der Gregorianik.

Was dürfen wir der Schola anlässlich ihres Jubiläums wünschen? Ich möchte schlicht sagen: Weiter so! Und daß ihr und den Mitfeiernden immer öfter und immer weiter die Ohren und Augen aufgehen mögen für *seine* Wundertaten. Dazu einige mir liebgewordene Gedanken:

Was ist eine Laienschola?

Das schöne griechische Wort λαοι meint zwar ursprünglich eine Volksmasse, die jedoch christlich die εκκλησια also die geheiligte Versammlung der Gläubigen bedeutet. So wie die Unterscheidung zwischen Laien und Klerikern einer späteren Entwicklung Rechenschaft trägt, so sollte uns auch das Wort Laienchor zuerst einmal be-denkens-werte Vorsicht auferlegen: Einerseits ist gesagt, daß nicht Kleriker oder Mönche singen. Andererseits gilt gemäß umgangssprachlicher Konvention eher, daß ihre Sänger keine Berufsmusiker sind. Bedenkt man, daß ein Musikdiplom heute in keinem Kloster als Aufnahmekriterium dient, so sind folglich in den Konventen meist auch „Laienscholen“ anzutreffen. Europaweit gibt es meines Erachtens nur ca. zwei Hände voll von Profischolen mit ausschließlich Berufsmusikern. Um so wichtiger ist der Auftrag, den die *Schola cantando*

praedicare erfüllen darf und soll: Die gute Interpretation der Gesänge ist eine Schnittmenge aus

- Arbeit mit dem Gehör („Gehörbildung“)
- Arbeit am Stimmklang („Stimmbildung“)
- Arbeit an theoretischen und theologischen Grundlagen („Semiologie“).

Wenn es gelingt, diese drei Aspekte in ein gutes Gleichgewicht zu bringen, dann wird der oft angeführte stimmbildnerische „Vorsprung“, der eine Profischola auszeichnen mag, womöglich anders bewertet, dann heißt es vielleicht über Profis: „Da hörte man ja 8 Solisten einzeln heraus“ und über die Laien: „Das kommt aber überzeugend rüber.“

Die geschulte Laienschola hat alle Chancen, die Gregorianik ins neue Jahrtausend zu transportieren, denn sie ist fern jeder Selbstdarstellung die *ecclesia*, die homogene heilige Versammlung für den Verkündigungsdienst mitten in der Gemeinde! Anders formuliert: Ihre *Kunst* kommt zu gleichen Teilen von den Wortstämmen *Können* und *Künden*. Laien dürfen also sehr wohl in der Liturgie predigen - singend predigen!

Ich nahm in Aachen an einer Messe mit Orgelweihe teil. Der Prediger kündete lautstark, die Orgel spielte bei unserer Trauer und posaune an Ostern mit Kraft das „Resurrexi“ heraus. Der Kantor oben auf der Orgelbank, der Gregorianik sehr kundig, rief „*Nein- gerade nicht!*“ laut vernehmbar dazwischen. Natürlich ist ihm die Vertonung des Osterintrotus *Resurrexi, et adhuc tecum sum*⁴ mit ihrer großen Innerlichkeit und Vorsicht im Ohr. Ostern wird aus dem Karfreitag geboren. Auch heute noch täte es manchem Prediger gut, dies neu zu bedenken. Es fällt uns leichter ein „Licht mit Nägeln“, wie Bischof Klaus Hemmerle einmal die Osterkerze nannte, in unser Leben zu lassen als das Rampenlicht einer Theaterbühne. Es fällt mir, während ich diese Gedanken niederschreibe⁵, leichter, den Introtus *Resurrexi* zu singen als das Osterlied *Erschalle laut, Triumphgesang*⁶. Ob der von den Wunden gezeichnete Auferweckte ein „Held“ genannt werden möchte? Gregorianische Spiritualität kündigt vielmehr von einem Ethos des Übergangs⁷. Sie *zelebriert* die Urverbundenheit, die wir in unseren postmodernen Ratlosigkeit erfahren; sie meidet plakative Eindeutigkeiten; sie *behütet* unsere Aporien⁸. Achtes und einundzwanzigstes Jahrhundert grüßen und berühren einander von Ferne.

Die Spiritualität des ersten Jahrtausends hat sich bis in die Subjektivität der Neuzeit, die wir treffend mit Martin Luther und Ignatius von Loyola beginnen lassen möchten, bewahrt. Vom *Ruminare* (wörtl.: *Wiederkäuen*), dem lauten Lesen und Singen der Heiligen Worte durch die Mönchsväter, möchte ich einen Bogen spannen zu Ignatius' Exerzitenbuch: „Nicht das Vielwissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Verspüren und Verkosten (*gustar*) der Dinge von innen her.“⁹

Mögen wir alle und besonders die Schola an der Göttinger Jesuitenkirche dieses Verkosten lebendig halten, denn es ist dies ein ganz wichtiges Apostolat. Worte und Sprache unserer Zeit drohen, ins Kokketieren und Eindruck schinden zu entgleisen; die Medien, welche sich offen, global und demokratisch geben, sind

Wahrhaftige Verkündigung

Singen als Hören und Verkosten

allzu oft erdrückend ideologisch gefärbt und werden lobbyistisch ausgenutzt. Sogar kirchliche Verkündigung läuft Gefahr, im Jammern und Stöhnen über Finanzen und Strukturen ihre Kraft zu verlieren. Wer vermochte heute noch Inseln zu finden, um Worte zu erwägen, zu verkosten, tief sinken zu lassen? Gustate et videte.

Alter Choral ganz neu

Bleiben wir mit unserer Gregorianik nicht hoffnungslos veraltet im ersten Jahrtausend „stecken“? Ich singe den Introitus *In voluntate tua*¹⁰. Der Text aus dem Buch Esther spricht von Gottes Allmacht, ärger noch: „...nichts gibt es, das sich deinem Willen widersetzen könnte“. Alles scheint klar und omnipotent eindeutig. Doch die Klangwerdung dieser Worte bringt es nicht übers Herz, kraftvoll zu brillieren; sie pendelt zwischen den beiden schwachen Tonstufen MI und FA, reibt sich an der hier mitschwingenden Alltagserfahrung, die alles andere als machtergeben ist. Gott erscheint als der All-Ohnmächtige. Dieser Gott ist derselbe, der in Jesus Christus sich ans Kreuz heften ließ. So schwach ist er *für uns*¹¹ geworden. Gott ist der schwächste Punkt einer jeden Religion. Nur ein solcher Gott kann uns helfen.

Es gibt laute Orchestermessen (gegen die ich überhaupt nichts einzuwenden habe), die zeichnen Gott in starken Tönen. Unser schwacher Gott aber liebt die leise Gregorianik, geerdet und kraftvoll. Und wenn Gregorianik jubelt, wie klingt es dann? Nicht ausgelassen, sondern eingelassen.

¹ „Kostet und seht, wie süß der Herr“: Graduale Triplex (=GT), Solesmes 1979, Seite 303.

² Begründer der Semiologie war Dom Eugène Cardine, Mönch von Solesmes. Weitere Hinweise: *Beiträge zur Gregorianik (=BzG), Regensburg ab 1985; inbes. Heft1, S. 23-42*. Sein Hauptwerk *Semiologia Gregoriana* wurde von Johanna Grüger ins Deutsche übertragen und erschien 2003 in Solesmes.

³ Die Klammer enthält einen eigenen Versuch einer Definition.

⁴ GT 196.

⁵ Juli 2006: Seit wenigen Wochen gibt es wieder einen besonders blutigen Krieg im Nahen Osten und damit im Heiligen Land!

⁶ Im z.B. Aachener Anhang des *Gotteslob* als Lied Nr. 866 abgedruckt.

⁷ Das Wort Ostern = Pascha = Übergang, Durchgang.

⁸ Zu diesen Gedanken vgl. *Salmann, Elmar, Der geteilte Logos = Studia Anselmiana 111, Roma 1992, S. 251f.*

⁹ Ignatius am Ende der 2. Anweisung in den Exerzitien: *Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas, Herder, 1967, Seite 15.*

¹⁰ GT Seite 346.

¹¹ für uns = pro nobis; dieser nicht im Schrifttext enthaltene Einschub ist die entscheidende theologische Interpretation des Komponisten im berühmten Graduale *Christus factus est* (GT 148).

Ökumene und gregorianischer Choral

Dietmar Dohrmann,
Herzberg am Harz

Die Göttinger Choralschola „cantando praedicare“ ist nicht nur von den Stimmlagen her eine gemischte Schola, auch konfessionell setzt sie sich aus beiden großen Kirchen zusammen. Etwa zur Hälfte singen in ihr sowohl römisch-katholische, als auch evangelisch-lutherische Frauen wie Männer in Gottesdiensten und Konzerten zusammen. Ebenso singt die Schola nicht nur in römisch-katholischen Messen, sondern genau so in evangelisch-lutherischen Abendmahlsgottesdiensten. Die Vespere feiert sie in gleicher Weise in evangelischen wie katholischen Kirchen.

Alles dies geschieht in größter Selbstverständlichkeit. Die Schola kann von sich behaupten, daß für sie die gelebte Ökumene gesungene Normalität ist.

Die Sängerinnen und Sänger verstehen ihre Schola dabei als Trägerin eines gemeinsamen Erbes, eines Erbes, dem sowohl die evangelische Kirche als auch die katholische verpflichtet ist. In ihr herrscht die Überzeugung, daß römischer und lutherischer Gottesdienst Varianten der einen abendländischen Liturgietradition sind. Die Choralschola hat erfahren, daß die Übereinstimmungen in den Messgottesdiensten beider Kirchen bei weitem größer sind als die Unterschiede.

Das mag zunächst alles verwundern, gilt doch der gregorianische Choral als die Musik des römisch-katholischen Ritus schlechthin.

Es lohnt deshalb ein kurzer Blick zurück in die Geschichte der lutherischen Liturgie.

Martin Luther wollte mit seiner Gottesdienstreform nichts anderes, als die gottesdienstliche Feier der Alten Kirche wiederherstellen. Insbesondere verweist er in seiner *Formula Missae et Communionis pro Ecclesia Wittenbergensi* von 1523 immer wieder auf die alten Kirchenväter. Der ganzen Gottesdienstordnung Luthers ist eine große Achtung vor der bisherigen gottesdienstlichen Tradition abzuspüren. Als Beispiel sei auf seinen Umgang mit den lateinischen Introiten hingewiesen, die er im Gottesdienst in Wittenberg beibehält: *Die loben wyr und hallten sie auch wie wol uns die Psalm dafur lieber weren aus den sie genommen sind wie etwan gehalten ward doch wollen wir dem gemeynen brauch hyrinnen weychen.*¹ Hier wird spürbar: Luther hält an der vorfindlichen Tradition fest. Er würde sie gerne auf ihren Ursprung in der Alten Kirche zurückführen, in der zum Einzug ein vollständiger Psalm gesungen worden ist. Aber da die überlieferten Introiten Gesänge aus der Heiligen Schrift sind, ist für Luther nichts gegen sie einzuwenden. Lediglich außerbiblische Texte möchte er nicht mehr gesungen wissen. Ähnliches lässt sich für das Graduale, das Alleluia und den Communiopsalm feststellen. Schon in der *Von ordnung gottis dienst ynn der gemeine* ebenfalls 1523 schrieb er: *Das gesenge ynn den sonntags messen und vesper las man bleyben denn sie sind fast gutt und aus der schriff getzogen doch mag mans wenigern odder mehren.*² Luther und mit ihm die entstehende lutherische Kirche schätzt die Gregorianik demzufolge aufgrund ihrer Herkunft aus der Alten Kirche und aufgrund ihrer biblischen Texte.

Folglich wird der lutherische Gottesdienst des 16. bis 18. Jhs. ein zweisprachiger Gottesdienst, in dem das Proprium, meist von den Schülern der Lateinschulen, lateinisch gesungen wird.³ Die Gemeinde aber singt seit der Reformation das Ordinarium in Deutsch, sowie andere deutsche Lieder.

Auch die gregorianischen Gesänge des Stundengebets sind in der lutherischen Kirche weiter gesungen und gepflegt worden, teilweise von den Lateinschülern in den großen Stadtkirchen, vor allem in den lutherisch gewordenen Klostersgemeinschaften.⁴ Erst nach und nach sind diese lateinischen Stundengebete, vor allem im 18. Jh. durch deutsche Lieder und Gesänge ersetzt worden.

Schon von Anfang an gab es auch Bemühungen von den Reformatoren, eine deutsche Gregorianik zu schaffen. Man braucht hier nur auf Luthers Bemühungen, die Hymnen in das Deutsche zu übertragen, zu verweisen⁵ oder auf die Versuche Thomas Müntzers in seiner *Deutsch Evangelisch Messze* von 1524, in der er unter die Melodien des gregorianischen Chorals einen deutschen Text gelegt hat⁶.

Im Rückblick ist es nur zu bedauern, daß diese große lutherische Tradition in der Zeit der Aufklärung vollständig zum Erliegen gekommen ist. Aber auch darin haben beide Konfessionen ein gemeinsames Erbe: Auch im römischen Gottesdienst ist der Gesang der Gregorianik am Ende des 18. Jhs. fast vollständig zum Erliegen gekommen.

In der Zeit der Restauration des lutherischen Gottesdienstes in der Mitte des 19. Jhs. wurde von Anfang an, auf die Texte der lateinischen Gregorianik zurückgegriffen. Zu einer Erneuerung des lateinischen Gesanges kam es in den Gemeinden und Chören jedoch nicht. Stattdessen bemühte sich die lutherische Kirche intensiv um einen deutschen gregorianischen Gesang. Allen voran war es Wilhelm Löhe, der im Diakonissenhaus in Neuendettelsau daran ging, deutsche gregorianische Gesänge zu schaffen. Viele Diakonissenhäuser folgten, auch viele Gemeinden, in denen vor allem ein deutscher Introitus im Sonntagsgottesdienst⁷ und die Vesper gesungen worden ist. Weiter getragen wurde diese Entwicklung im 20. Jh. durch die Bemühungen der Alpirsbacher, der Berneuchener Bewegung und der Lutherischen Liturgischen Konferenz.

Auch hierin tragen beide Konfessionen ein gemeinsames Erbe. Heute teilen sich beide Kirchen in Deutschland einen großen Schatz deutscher Gregorianik, der auf einen langen Weg teilweise gemeinsamer Erprobung zurückgeht.

Die lutherischen Christen werden aber bis heute durch die lateinischen Sonntagsbezeichnungen in der Fasten- und Osterzeit an ihre eigene gregorianische Tradition erinnert. Es ist immer ein besonderes Erlebnis für die evangelischen Gemeinden an einem Sonntag, wenn die Choralschola zu Gast ist, den ursprünglichen Introitus zu hören, der ihr durch die lateinische Sonntagsbezeichnung schon lange vertraut ist; wenn z. B. am Sonntag Invokavit das erste gehörte Wort des Gottesdienstes tatsächlich Invokavit ist - von der Schola gesungen.

Martin Luther hat schon auf das hingewiesen, was für beide Kirchen in Deutschland heute den gregorianischen Choral so überaus wertvoll macht und warum beide Kirchen gut daran

tun, diese Tradition zu pflegen und am Leben zu halten: Die Gregorianik erinnert daran, was Quelle allen Singens und aller liturgischer Feier ist: Die Heilige Schrift. Sie will nichts anderes als die Heilige Schrift zum Klingen bringen. Sie will der Gemeinde die Worte der Schrift, insbesondere der Psalmen in den Mund legen und so ihren Worten in unserer Zeit einen Klang geben.

Diese Aufgabe verbindet römisch-katholische und evangelisch-lutherische Christen. Und die Choralschola erfährt es in jeder Probe und in jedem Gottesdienst aufs Neue: Das gemeinsame Singen der Heiligen Schrift mit dem gregorianischen Choral führt uns nicht nur zu unseren gemeinsamen Wurzeln des Gottesdienstes in der Alten Kirche zurück, sondern ist einer der kostbarsten ökumenischen Schätze, die wir überhaupt besitzen.

¹ Herbst, Wolfgang: Evangelischer Gottesdienst. Quellen zu seiner Geschichte, Göttingen 1992 (2), S. 21.

² a. a. O. S. 15

³ a. a. O. S. 138-148.

⁴ vgl. Heutger, Nicolaus C.: Evangelische Konvente in den welfischen Landen und der Grafschaft Schaumburg, Hildesheim 1961.

⁵ vgl. Herbst, Wolfgang: Evangelischer Gottesdienst. Quellen zu seiner Geschichte, Göttingen 1992 (2), S. 55-58.

⁶ Franz, Günther: Thomas Müntzer. Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe, Gütersloh 1968, S. 157.

⁷ vgl. Brodde, Otto: Evangelische Choralkunde; in: Müller, K. F. u.a.: Leiturgia IV, Kassel 1961, S. 446f.

Das Proprium

Wiedergegeben ist das Proprium vom 3. September, Fest des Heiligen Gregors des Großen, in dreifacher Notation aus dem Graduale Triplex: In der Mitte die Vaticana, darüber Metzger, darunter in rot St. Galler Neumen. Im dem kleinen Kästchen neben der obersten Zeile ist angegeben, auf welcher Seite der adiastematischen (linienlosen) Handschrift das Stück zu finden ist, aus der die Neumen übertragen wurden. L steht für Laon, E für Einsiedeln und C für das Cantatorium von St.Gallen. Die römische Ziffer gibt den Modus an, dem das Stück zugeordnet wurde und die Buchstaben darunter bezeichnen die ältesten Gradualien ohne Notation, in denen das jeweilige Stück zu finden ist.

M Canatorium von Monza, 2. Drittel 9. Jahrhundert

R Graduale von Rheinau, um 800

B Graduale von Mont-Blandin, 8. bis 9. Jahrhundert

C Graduale von Compiègne, 2. Hälfte 9 Jahrhundert

K Graduale von Corbie, nach 853

S Graduale von Senlis, 4. Viertel 9. Jahrhundert

Im Graduale „Iuravit“ und dem Offertorium „Veritas mea“ fehlt die Metzger Notation, weil eine ganze Lage der Handschrift von Laon verloren gegangen ist.

Das Fest des Heiligen Gregor wurde nach dem Zweiten Vaticanum vom 12. März, der immer in die Fastenzeit fällt, auf den 3. September verlegt. Damit wurde der Tractus, das Stück, das in dieser Zeit an die Stelle des Alleluia tritt, überflüssig.

Dem Alleluia nun, das statt des Tractus gesungen wird, fehlen die paläographischen Neumen überhaupt. Es ist nur in zwei diastematischen, also jüngeren Handschriften (Benevent und Montpellier) vorhanden. Bis auf nur wenige sehr alte, hat das Alleluia ganz allgemein als letztes und jüngstes seinen festen Platz unter den fünf Stücken des Meßpropriums gefunden. Deswegen fehlt es meist in jedem der ältesten Gradualien.

Das hier abgedruckte Proprium ist nach den Vorschlägen zur Restitution von Melodien des Graduale Romanum korrigiert, soweit es in den Beiträgen zur Gregorianik veröffentlicht ist. Den übrigen Stücken liegen Korrekturen zugrunde, die der Seite www.gregor-und-taube.de entnommen wurden.

Introitus

VI
BCKS

Dan. 3, 84, 87 et 57

L 30
E 78

S
A-cer-dó-tes De-i, be-ne-di-ci-te

Dómi-num; sancti et hú-mi-les corde, laudá-te

De-um. T. P. Alle-lú-ia, alle-lú-ia.

Cant. Be-ne-dí-ci-te ómni-a ó-pe-ra Dómi-ni Dómi-no: lau-
dá-te et super-exaltá-te e-um in sæcu-la.

Ihr Priester Gottes, preist den Herrn! Ihr Heiligen und ihr Niedrigen im Herzen, lobt Gott!
V. Preist den Herrn, all ihr Werke des Herrn; lobt und rühmt ihn in Ewigkeit!

Graduale

III
MBCKS
C47

Ps. 109, 4. V. 1

I U- rá- vit Dó- mi- nus, et
non paeni- té- bit e- um:
Tu es sa- cér- dos in ae-
tér- num, se- cún- dum ór- di- nem
Mel- chí- se- dech.
X. Di- xit Dó- minus Dómi- no me-
o: Se- de
a dex- tris me- is.

Geschworen hat der Herr,
und nie wird es ihn reuen:
Du bist Priester auf ewig
nach der Ordnung des
Melchisedek.
V. Es sprach der Herr zu
meinem Herrn: „Setz dich zu
meiner Rechten“.

Alleluia

VIII *Io. 14, 26*

A L-le- lú- ia. *V. Spí-*

ri- tus Sanctus do- cé- bit vos quaecúmque dí- xe-

ro vo- bis.

Der Heilige Geist wird euch (alles) lehren, was ich euch gesagt habe.

Offertorium

II *Ps. 88, 25*

V E- ri- tas mé- a et mi- se- ri- cór- di-

a mé- a cum i- pso: et in nómi- ne mé-

o exaltá- bi- tur cornu e- ius. *T. P. Alle-*

lú- ia.

Meine Treue und meine Barmherzigkeit (sind) mit ihm; und in meinem Namen wird erhoben sein Horn.

Communio

VII *Lc. 12, 42*

F I- dé- lis servus et prudens, quem consti- tu- it

Dómi- nus super fa- mi- li- am su- am: ut det il- lis

in témpo- re trí- ti- ci mensú- ram.

T. P. Al- le- lú- ia.

Ps. III*, 1. 2. 3. 4. 5-6 a. 6 b-7 a. 7 b-8. 9
 vel ps. 118*, 1. 2. 14. 24. 30. 48. 99. 100. 129. 130
 vel ps. 131*, 1. 9. 10. 11 ab. 11 cd. 12 ab. 12 cd. 13. 15. 16

(Das ist) der treue Knecht und der Kluge, den eingesetzt hat der Herr über seine Familie, daß er gebe ihnen zur rechten Zeit des Weizens Maß.